

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs
Jahrgang 1952

Ausgegeben Schwerin, Mittwoch, den 15. Oktober 1952

Inhalt:

- I. Bekanntmachungen und Mitteilungen:
100) Botschaft der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes
101) Durchführung der Bibelwoche
102) Tagung der Landessynode
103) Katechetische Prüfung
104) 105) Geschenke

- 106) Berichtigung der Predigttextreihe im Kirchlichen Amtsblatt 1951 Nr. 6

II. Personalien

III. Predigtmeditationen

- IV. Handreichungen für den Kirchlichen Dienst

I. Bekanntmachungen und Mitteilungen

100) G. Nr. / 245 / ¹²⁷ II 35 dd

Die nachstehende Botschaft der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ist im Gottesdienst am Reformationstag, dem 31. Oktober 1952, von den Kanzeln zu verlesen.

Schwerin, den 4. Oktober 1952

Der Oberkirchenrat
D. Dr. Beste

Botschaft

der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes

Wir sind bei der Versammlung des Lutherischen Weltbundes in Hannover von neuem der Wahrheit froh geworden, welche die Reformation Luthers wieder ans Licht gebracht hat: In dem Gekreuzigten und Auferstandenen allein haben wir Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Er ist gegenwärtig in seiner Kirche und bietet sich uns in seinem Wort und Sakrament dar. Diese Kirche hat die Verheißung:

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.“

(Psalm 118, 17.)

Dieses Wort der Heiligen Schrift ist im Zeitalter Luthers oft genannt, mit Inbrunst geglaubt und mit Glaubenstreue bekannt worden. Wir rufen es auch euch zu, den lutherischen Kirchen und Gemeinden in aller Welt.

Der Herr will, daß wir seine Werke verkündigen. Dieses Amt der Verkündigung ist uns allen aufgetragen, in der Heimat wie in der ganzen Welt. Es ist der größte Dienst, der uns befohlen ist. Denn „der Glaube kommt aus der Predigt“. Wir sind zu keiner Stunde und in keiner Lage davon entbunden, des Herrn Werke zu verkündigen. Wir sind in einer Welt, die voll der ratlosen Angst, des trotzigsten Unglaubens und der stumpfen Gleichgültigkeit ist, besonders berufen, ein Zeugnis von Gottes großen Taten in Christo zu geben.

Dieses Zeugnis geschieht nicht nur durch die berufenen Diener am Wort. Gott hat viele Wege, um sein Wort in die Welt hineinzutragen. Er kann auch noch den Mund der Unmündigen zu seinem Lob zurichten. Wir aber sollen uns nicht entziehen, Werkzeuge seiner Verkündigung zu sein — in der Familie und am Arbeitsplatz, in der Schule und im öffentlichen Leben, und wohin uns immer Gott gestellt hat.

Jedes lebendige Wort wirkt Leben. Das ist die Verheißung, unter der unser Zeugnis steht. Aber es gibt nicht nur ein Zeugnis mit dem gesprochenen Wort. In einer Zeit, die so voll von Worten ist, und in der das Wort so oft zur Falschmünzerei mißbraucht wird, hat das Zeugnis der Tat eine besondere Bedeutung. Gott

gibt uns täglich viele Gelegenheiten zu solchem Zeugnis. Er stellt uns täglich seine ernstesten Fragen: Wie überwindest du den Haß? Wie begegnest du der Lüge und Verführung? Wie verhältst du dich zu deinem Nächsten, der Not leidet? — Lasset uns Taten der Liebe tun! Kein Opfer, keine Handreichung, kein tröstender Zuspruch bleibt ungesegnet. Tragt die Liebeswerke der Kirche auf euren Herzen und Händen. Stellt ihnen zur Verfügung, wessen sie für ihren Dienst bedürfen: Die Mittel und vor allem die Menschen, die willig sind, ihr Leben der dienenden Liebe zu weihen.

Des Herrn Werke verkündigen — das ist nicht nur die Aufgabe des einzelnen, sondern der ganzen Gemeinde. Gott hat uns in die Gemeinde gerufen und will, daß wir helfen, sie aufzuerbauen. Dieser Ruf gilt allen Lebensaltern, besonders auch unserer Jugend. Die Gemeinde bedarf mancherlei Dienste. Hier ist keine Kraft zu schwach, keine Gabe zu gering, als daß sie nicht gebraucht würde. Jede, auch die kleinste und äußerlichste Arbeit, ist nötig, wenn sie nur in der Liebe zu Christus getan wird. Es warten auf unseren Dienst: die Alten und Kranken, daß wir sie besuchen; die Kinder, daß wir ihnen von der Frohen Botschaft erzählen; die Einsamen, Heimatlosen und Verirrten, daß wir sie in unsere Gemeinschaft hineinnehmen; die Gefangenen und Vermißten und ihre Angehörigen, daß wir ihrer in der Fürbitte gedenken und ihnen helfen. Eine lebendige Gemeinde ist ein Licht der Welt. Es strahlt von ihr eine Kraft des Glaubens aus, die auch die Ungläubigen anzieht und ihnen den Weg zu Christus bahnt.

Wir, die Kirchen des Lutherischen Weltbundes, wollen zu einer großen, weltweiten Gemeinde zusammenwachsen, die sich gründet auf der Gemeinschaft unseres lutherischen Glaubens und sich betätigt in der Tat der brüderlichen Liebe. Wir gedenken in Fürbitte derer, die einsam und verstreut sind, und die in Heimatlosigkeit und Anfechtung schwere Lasten zu tragen haben, sowie der Kirchen, die in Bedrängnis leben. Seid getrost, der Herr ist gerade den Einsamen und Bedrängten nahe und segnet ihre Treue. Wir aber sind mit euch in besonderer Liebe verbunden, und keine Macht der Welt kann uns von euch scheiden.

Gott hat uns geboten, daß wir nach dem Frieden in Gerechtigkeit trachten, der allen Menschenkindern ohne Unterschied der Rasse und Nationalität ein Leben in Freiheit und Wahrhaftigkeit gewährt. Wir danken unserm Himmlischen Vater, daß er uns bis heute vor einem neuen Weltkrieg bewahrt hat. In Demut bitten wir durch unseren Herrn Jesus Christus, daß die Beziehungen zwischen den Völkern befriedet werden, auf daß jedermann in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit leben könne.

Uns ist die Botschaft anvertraut, in der das Heil der Welt beschlossen ist. Wie könnten wir stumm sein und diese Botschaft vergraben, die unsere Väter in Kampf und Leiden bewahrt haben, und die uns Gott zu treuen Händen anvertraut hat? Lasset uns Zeugnis geben und des Herrn Werke verkündigen auf allerlei Weise, bis daß er kommt! Ihm sei Lob und Ehre und Preis in Ewigkeit!

101) G. Nr. / 201 / II 18 a¹

Der Oberkirchenrat gibt nachstehenden Bericht des mit der Bibelwochenarbeit der Landeskirche beauftragten Landessuperintendenten Walter bekannt.

Schwerin, den 6. Oktober 1952

Der Oberkirchenrat
Lic. de Boor

Durchführung der Bibelwoche

1. Laut vorliegenden, nicht ganz vollständigen Berichten sind in unserer Landeskirche im Winter 1951/52 an 210 Stellen Bibelwochen durchgeführt worden. Es mag sein, daß die Zahl noch höher liegt. Vielfach ist nicht nur in der Hauptgemeinde, sondern auch in den Filialen die ganze Bibelwoche unverkürzt gehalten worden. Allgemein ist die Beteiligung eine gute gewesen. In der Regel sind die ständigen Gottesdienstbesucher gekommen, aber hie und da sind auch Fernerstehende erreicht worden. Auffällig ist die rege Beteiligung der Jungen Gemeinde. Die Bibelwoche ist zu einer festen Gemeindegewohnheit geworden. Nur wenige Berichte sprechen von einem Rückgang. Die Aktualität der Texte (Jeremia „Worauf Gott mit uns hinaus will“) war unverkennbar. Mit großer Aufgeschlossenheit sind die Zuhörer der Verkündigung gefolgt. Ansätze zu einer Aussprache sind zu verzeichnen. Fast durchweg ist die Epiphanius- und Vorpensionszeit als der günstigste Termin für die Durchführung der Bibelwoche beobachtet worden. Das ungünstige Wetter und die Raumnot haben erschwerend gewirkt. Trotzdem ist die Besucherzahl gestiegen. Besondere Aufmerksamkeit ist in diesem Jahr der Einladung durch Kanzelabkündigung, Hausbesuche und Handzettel zugewandt worden. Wichtig bleibt die sorgfältige Vorbereitung auf Diözesankonferenzen oder Sondertagungen, die sich mindestens über zwei Tage erstrecken muß. Die Handreichung allein genügt nicht, so ansprechend sie auch sein mag. Erst die gemeinsame Vertiefung in die Texte erschließt den Reichtum des Wortes Gottes.

2. Die diesjährige Bibelwoche behandelt unter Zugrundelegung von 1. Korinther 15 das Thema: „Von der Auferstehung der Toten.“ Die einzelnen Unterthemen lauten:

1. Das Fundament der christlichen Botschaft (1 —11)
2. Die Kraft des christlichen Glaubens (12 —19)
3. Der Siegeszug des Auferstandenen (20 —28)
4. Das Ultimatum an den Christen (29 —34)
5. Die Vollendung der Schöpfung (35 —44a)
6. Die Erschaffung des neuen Menschen (44b—49)
7. Der Sieg des Lebens (50 —58)

Die Handreichungen sind den Vertrauensmännern der Kirchenkreise zugegangen. Es ist darauf zu achten, daß die Vorbereitung möglichst bis Anfang November überall abgeschlossen werde, damit die Amtsbrüder, sei es in der letzten Woche des Kirchenjahres, sei es zu

Beginn des neuen Jahres, mit der Durchführung der Bibelwoche beginnen können. Auf die liturgische Gestaltung der einzelnen Abende wird aufmerksam gemacht. Wünschenswert ist auch eine Abendmahlsfeier am Schluß der Bibelwoche. Die guten Erfahrungen des letzten Jahres ermutigen uns, freudig ans Werk zu gehen und unseren Gemeinden die Freude an einer Bibelwoche zu ermöglichen.

102 / 131 / III 1 q⁵

Tagung der Landessynode

Die 2. Tagung der V. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs ist für die Zeit vom 1.—4. Dezember 1952 vorgesehen. Am 1. Advent ist in den Gottesdiensten Fürbitte zu halten.

Schwerin, den 27. September 1952

Der Oberkirchenrat
Beste

103) G. Nr. / 38 / Prüfungsbehörde für die katechetischen Prüfungen

Katechetische Prüfung

Nach Teilnahme an einem katechetischen Förderkursus haben die katechetische C-Prüfung bestanden und damit die Anstellungsfähigkeit als Katecheten mit C-Prüfung erworben:

Fischer, Margarete aus Lüththen-Lobetel
Forkel, Elfriede aus Roggendorf
Gerlach, Dietrich aus Brüel
Gerth, Irma aus Basse
Gronwald, Hedwig aus Zarrentin
Hamann, Erna aus Lüssow
Jaehn, Erich aus Schwerin
Maltzahn, Gretchen aus Weisin
Schlutow, Erika aus Kühlungsborn
Schober, Erika aus Plate
Sutter, Ingeborg aus Gehren
Tölke, Anneliese aus Holdorf
Wolfsdorff, Lotte aus Bad Doberan

Schwerin, den 17. September 1952

104) G. Nr. / 25 / Marnitz, Gottesdienst — Geschenke

Von einzelnen Gemeindegliedern (bzw. der ganzen Gemeinde in Meierstorf) wurde geschenkt:

Für die Kirche zu Marnitz:
Eine Kanzel-Bibel. Eine Altar-Decke. Große Altar-Lichter. Ein schmiedeeiserner handgearbeiteter Kronleuchter. Ein erneuerter Klingelbeutel.
Für die Kapelle zu Meierstorf:
Das ganze Gestühl.
Für den Gemeinderaum im Pfarrhaus:
Eine Bibel für den Hausaltar. Ein Läufer für den Hausaltar.

105) G. Nr. / 36 / Woldegk, Geschenke

Der Kirche zu Woldegk wurde von Frau Elisabeth Buß in Woldegk eine Altarbibel geschenkt.

Schwerin, den 9. September 1952

106) G. Nr. / 122 / II 6 b

Berichtigung

der Predigttextreihe im Kirchlichen Amtsblatt 1951 Nr. 6

Der Text für den 13. Sonntag n. Tr. muß nicht wie gedruckt Matth. 6, 14—17 lauten, sondern Matth. 8, 14—17.

Schwerin, den 23. September 1952

Der Oberkirchenrat
Beste

II. Personalien

Bestellt wurden

Pastor Martin Lippold in Parchim, zum Leiter des Predigerseminars in Schwerin mit Wirkung vom 15. Oktober 1952. / 893 / 1 VI 42 b.

Pastor Karl Timm in Plau zum Propsten des Plauer Zirkels mit Wirkung vom 1. April 1952. / 41 / 2 VI 26 b.

Verliehen wurde

dem Organisten Gerhard Seydler in Gnoien die Amtsbezeichnung „Kantor“. / 688 / Org. und Küster.

Berufen wurden

Pastor Hans Bischoff in Cammin auf die Pfarre Neukalen zum 1. Oktober 1952. / 220 / Pred.

Pastor Bruno Hoepcker in Rostock, St. Nikolai II, auf die I. Pfarre daselbst zum 1. Oktober 1952. / 267 / 1 Pred.

Pastor Dr. Kurt Zabel aus Thalwinkel auf die Pfarre Rostock, St. Nikolai II, zum 1. November 1952. / 269 / 1 Pred.

Pastor Erich Arndt in Röbel St. Marien auf die Pfarre daselbst zum 1. April 1952 / 298 / 1 Pred.

Pastor Wilhelm Krell in Brüz auf die Pfarre daselbst zum 1. April 1952 / 147 / Pred.

Pastor Heinrich Sommer in Lübz auf die Pfarre daselbst zum 1. April 1952 / 269 / Pred.

Pastor Paul Lange in Peckatel auf die Pfarre der Schloßkirche in Neustrelitz zum 15. April 1952. / 316 / 1 Neustrelitz II Pred.

Beauftragt wurden

Hilfsprediger Willi Paape in Wessin mit der Verwaltung der Pfarre Neuenkirchen, Kreis Neubrandenburg, zum 1. September 1952. / 333 / 1 Pred.

Hilfsprediger Karl Wurster in Strasen mit der Verwaltung der Pfarre Strasen zum 1. März 1952 / 150 / 1 Pred.

Vikar Werner Fester aus Fürth mit der Verwaltung der Pfarre Kuhlrade zum 1. April 1952 / 223 / Pred.

Hilfsprediger Walter Wierth in Grünow mit der Verwaltung der Pfarre Grünow zum 1. April 1952 / 337 / 1 Pred.

Pastor Ernst August Behm in Schönbeck mit der Verwaltung der Pfarre Alt Meteln zum 15. April 1952. / 140 / Pred.

Pfarrhelfer Siegfried Köster in Plau als Hilfsprediger mit der Verwaltung der Pfarre Benthen zum 15. April 1952 / 133 / Pred.

Vikar Werner Krause aus Schwerin mit der Verwaltung der Pfarre Peckatel zum 15. April 1952 / 109 / 1 Pred.

Pastor Hellmut Wannske aus Zwickau mit der Verwaltung der Pfarre Breesen zum 15. April 1952 / 162 / Pred.

In den Ruhestand versetzt wurden

Propst Otto Münster in Grevesmühlen auf seinen Antrag zum 1. Oktober 1952. / 65 / Pers.-Akten.

Propst Dr. Wilhelm Niekrens in Schwinkendorf auf seinen Antrag zum 1. November 1952. / 38 / Pers.-Akten.

Heimgerufen wurden

Pastor Bruno Vogler in Frauenmark am 17. August 1952 im 58. Lebensjahr. / 75 / Pers.-Akten.

Pastor i. R. Ulrich Werner in Groß Laasch am 28. August 1952 im 77. Lebensjahr. / 64 / Pers.-Akten.

Ausgeschieden ist

Pastor Walter Muster in Vietlütbe, Kreis Parchim, auf seinen Antrag zum 15. April 1952 / 834 / 38 VI 47 c.

III. Predigtmeditationen

Meditation über Joh. 6, 30—44 (20. Sonntag nach Trinitatis)

Ich würde raten, den Reichtum des Textes an Hand von Vers 33 zusammenzufassen und zu entfalten unter Herausstellung folgender drei Gesichtspunkte:

1. Das Brot des Lebens kommt vom Himmel herab.
2. Es ist für die Welt bestimmt.
3. Es spendet wirklich das Leben.

Jesus kommt zu dieser Feststellung durch den Gegensatz zum Manna, das nicht vom Himmel stammte, nur für die Juden bestimmt war und kein Leben verschaffte.

Die Feststellung gipfelt in der Aussage: Ich bin das Brot des Lebens.

Wir versuchen zunächst, die oben angegebenen drei Gesichtspunkte zu entfalten:

ad 1. Die Skepsis der Galiläer (Vers 30) und die der Juden (Vers 42) ist auch die Skepsis der Menschen von heute, vornehmlich natürlich der un- und antikirchlichen, weithin aber auch der kirchlichen. Wir tun gut, uns gerade hierüber keinen Täuschungen hinzugeben. Der damaligen und der heutigen landläufigen Frömmigkeit (unsere eigene eingeschlossen), die es nicht wahrhaben kann und will, daß die Fragen des Lebens, auch dieses Lebens, nicht von dieser Welt her, sondern nur vom Himmel her beantwortet werden können, sagt der Text die Fehde an, und es muß Aufgabe der Predigt sein, dies in concretis klarzumachen und zu zeigen, daß wir um so tiefer in die uns bedrängenden Nöte uns verstricken und verrennen, je mehr wir vermeinen, ihnen mit immanenten Mitteln begegnen und wehren zu können. Die Wirklichkeit des Menschen, der bei der Predigt zu unseren Füßen sitzt, bietet den besten Anschauungsstoff hierzu.

ad 2. Hier wird der Exklusivität begegnet. Alle immanenten Betrachtungsweisen und „Heils“methoden verengen den Blick und zerstören das Verhältnis zum andern. Jeder Gemeinschaft und dem einzelnen wird es verwehrt, zum tiefst verankerten Bewußtsein von Aufgabe und Verantwortung gegenüber der „Welt“ zu gelangen. Diese Betrachtungsweisen machen untüchtig zum „Leben“ und zerstören das „Leben“, der Mensch bleibt allein, wird hinausgestoßen und geht verloren (Verse 37 und 39).

ad 3. Aber gerade darum spendet das vom „Himmel“ kommende und für die „Welt“ bestimmte Brot des Lebens wirklich das Leben. Hier wird allein dem Menschen die Möglichkeit gegeben, sich und die Welt, sich und den anderen in fruchtbarer Spannung zu sehen und ernst zu nehmen. Und von dem Leben, das vom Himmel her gleichsam in sein Leben hineinleuchtet, gewinnt das Leben auf dieser Erde Freude, Sinn und Ziel. In concretis wenigstens andeutungsweise zu sagen, wie dies gemeint ist, dürfte nicht schwer sein (z. B. Ehe, Familie, Arbeit, aber auch politisches Leben).

Indem nun aber die in Vers 33 getroffene allgemeine Feststellung in der Aussage gipfelt: Ich bin das Brot des Lebens (Vers 35), gewinnen erst die soeben gewonnenen Erkenntnisse letztlich gültigen und damit verbindlichen und verpflichtenden Charakter. Von hier aus wird klar und deut-

lich, daß das Leben nicht in der Anerkennung der in den Punkten 1 bis 3 gewonnenen Lebensweisheiten beschlossen ist, sondern allein in der Bindung an die Person dessen, der das Brot des Lebens selbst ist und auf den das zutrifft, was Vers 33 aussagt. Erst in ihm und durch ihn wird diese und alle andere Lebensweisheit fruchtbar und in Wahrheit lebendig. Und nun erst erhebt sich der betrachtende, fragende, notvolle Blick, der das Leben sucht und auf dieser Erde nicht findet, in den Himmel und vermag zu schauen, was lebendig macht für Zeit und Ewigkeit, was vom Tode errettet, hier und dort. Und nun erst wird deutlich, wie die Bindung an ihn, der das Brot des Lebens ist, ein für allemal satt macht, nicht nur verbindlich und verpflichtend, sondern auch trostvoll, vergebend, helfend.

Der nachdenkliche und geneigte Leser wird gemerkt haben, daß versucht worden ist, auch ohne ausdrückliche Bezugnahme den Einzelaussagen des Textes nachzugehen und gerecht zu werden. Ihn in allen Einzelheiten zu erschöpfen, ist m. E. aber in einer Predigt unmöglich.

Die Verbindungslinien von Skepsis und Not, Frage und Enttäuschung der Galiläer und Juden damals zu den unsrigen dürften unschwer zu ziehen und deutlich zu machen sein. Dieser in sich so gewichtige Text fordert gebieterisch, daß die Gemeinde in der Predigt merkt: Die seither vergangenen 2000 Jahre bedeuten nichts; das, was du da hörst, geht dich in unerhörter Weise an!

Wie gegenwartsnah und gegenwartsnötig die Rede vom „Brot des Lebens“ ist, das muß die Predigt unmißverständlich und unausweichbar zeigen. Das kann sie aber nur, wenn sie — hier noch mehr als anderwo — ganz entschlossen versucht, eine Sprache zu sprechen, die den Menschen nicht auf erbauliche Weise einschläfen, sondern aufhorchen läßt. Und daß die Nöte dieses Lebens vom Prediger nicht übergangen, verkleinert und verharmlost werden, ist hierfür eine Bedingung, die erfüllt werden muß.

Wir wollen vor und bei dieser Predigt besonders demütig und der Gnade dessen getrösten, der das Brot des Lebens ist.

Meditation über Matth. 10, 24—33 (Reformationsfest)

Warum die gelehrten Textausgaben und Kommentare die Verse 24 und 25 zum Abschnitt vorher ziehen und unseren Textabschnitt zwar „Vom Bekennen“ überschreiben, aber erst mit Vers 26 beginnen lassen, ist mir unverständlich. Demgegenüber ist die christliche Weisheit der Väter und Kirchenmänner zu preisen, die für die Ordnung der Predigttexte verantwortlich sind und als solche gesehen haben, daß die beiden ersten Verse zusammen mit 26 und 27 erst eigentlich die Voraussetzung schaffen und klarstellen für das, was der ganze Abschnitt zu sagen hat; daß der ganze Text eine zusammengehörende Einheit ist, wurde von ihnen richtig erkannt. (Zwischen den Zeilen ist dies ein Beitrag zum dem Problem der historisch-kritischen und der pneumatischen Exegese.)

Die ersten Verse unseres Abschnitts wollen Illusionen aus dem Wege räumen, die der Gemeinde das Verständnis und

die Aneignung des Ganzen erschweren. Das hat kein Geringerer als einer ihrer ersten Hörer, nämlich der Apostel Petrus, ganz genau verstanden: 1. Petr. 4, 12—14 rückt er — sicherlich sich dieser Worte seines Herrn erinnernd — der von ihm angesprochenen Gemeinde und damit der Christenheit den Blick zurecht mit den nüchternen Worten: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch ...“

Dieser Text tut der angefochtenen und furchtsamen Gemeinde zunächst einen großen Dienst: Er rückt ihren Blick zurecht und warnt sie vor zwei großen Illusionen, der einen, als könne sie ein besseres Schicksal erwarten und verlangen als ihr Herr und Meister es gehabt hat, der anderen, als könne übersehen und überhört werden, „verborgen“ bleiben, was sie weiß, denkt, tut und sagt.

Beide Illusionen hängen auf das engste miteinander zusammen, sind im Grunde eine und dieselbe. Beide kommen her von dem und führen hin zu dem, vor dem der Text warnt und was er verbietet, der Menschenfurcht, und sie machen untüchtig zu dem, was er fordert, der Gottesfurcht. Das klare Wort des lebendigen Herrn an seine Gemeinde bleibt jedenfalls bestehen: Wenn du für dein Leben mehr und besseres erwartest, als in dem Leben deines Herrn zu finden ist, wenn du darum dich scheust, der Welt laut und vernehmlich zu sagen, was du von deinem Herrn gehört und daher von ihm aus ihr laut und unüberhörbar weiter zu sagen hast, dann fürchtest du die, „die den Leib töten und die Seele nicht können töten“, dann fürchtest du nicht den, „der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“.

Die heutige Gemeinde wird dies zwar zustimmend, aber ohne besondere Erschütterung zur Kenntnis nehmen. Und dies darum, weil sie zu dem, was die Heilige Schrift unter Gottesfurcht versteht, keinen Zugang und daher kein Verständnis dafür hat, und wir Theologen tun wohl gut, uns in dieses zur Buße rufende Wort mit einzuschließen. Sicherlich ist es nicht übertrieben: Wir fürchten — wie die Welt, die uns umgibt — die Menschen, wir fürchten jedenfalls nicht Gott, und der tiefe Ernst, mit dem Professor Sommerlath auf dem Lutherischen Tag in Berlin diesen Tatbestand hervorhob, wird mir unvergesslich bleiben.

Hier aber liegt die Schwierigkeit einer Reformationsfestpredigt über diesen Text, der die Menschenfurcht verbietet und die Gottesfurcht fordert. Luthers Gewissensnot, Luthers Frage nach dem gnädigen Gott sind dem heutigen Geschlecht und auch der das Reformationsfest feiernden Gemeinde keine Not und keine Frage, und die Gottesfurcht, die für M. Luther hinter beiden steht, ist ihr unvorstellbar und unvollziehbar, eine ferne, fremde Welt.

Und das ist nun der zweite große Dienst, den dieser Text der angefochtenen Gemeinde, aber auch der sie umgebenden Welt tut: Hier werden unerbittlich gültige Zusammenhänge aufgedeckt, und es tut not, und wir tun gut, sie vor der Gemeinde auszubreiten, sie aber vorher selbst zu sehen, auf uns anzuwenden und mit ihnen Ernst zu machen für Lehre, Verkündigung, Seelsorge und Wandel. Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß das heillose Versunkensein dieser Welt in der Furcht vor den Menschen und vor der Zukunft — und der Mensch von heute ist hier ansprechbar — ganz zweifellos das Gericht des lebendigen Gottes über die von ihm abgefallene Welt ist. Die Furcht vor „ihnen“ ist im Gegensatz zur Gottesfurcht der Gemeinde eine so selbstverständliche und maßgebliche Wirklichkeit, daß davon wahrhaftig nicht „auf den Dächern“ gepredigt werden braucht; und es ist die Aufgabe des Predigers, sie mit aller Deutlichkeit, aber auch mit aller behutsamer, seelsorgerlich-taktvoller Liebe hinzu führen zu dem, in dessen Furcht alle andere Furcht zwar nicht als ein wesenloses gleichgültiges Nichts versinkt, aber überwunden wird, immer von neuem überwunden wird im Vertrauen auf seine Verheißung.

Erst wenn mit ganzem Ernst die Illusionen gesehen und die unerbittlichen Zusammenhänge aufgedeckt sind, ist es an der Zeit, von dem dritten großen Dienst, den der Text uns tut, zu handeln und Gebrauch zu machen. Zweifellos ist das die schönste und wohl schwerste Aufgabe der Predigt. Der düstere Hintergrund, von dem eben die Rede war und der gleichzeitig düstere Gegenwart ist, ist in und unter das helle Licht der Verheißung des Herrn zu stellen, und es kommt nun darauf an, alles bisher Gesagte von da her zu sehen und es so verstanden noch einmal zu sagen. Warum fürchtet ihr euch? Mehr als euren Herrn erwartet euch auch nicht!

Warum fürchtet ihr euch? Ihr dürft doch „auf den Dächern“ weiter sagen, was der eine, lebendige, kommende Herr euch „ins Ohr“ sagte! Und wenn wir zunächst und immer wieder bange vor der Frage stehen, ob wir es uns anmaßen können, in diesem Sinne die Vertrauten unseres Herrn zu sein, wir

dürfen es glauben, daß es so ist, und in gewisser Hoffnung und unzerstörbarer Freude und getrosteten Mutes sein — nicht unser — Wort laut und unüberhörbar in diese Welt hineinrufen, ihn dabei hinter uns und mit uns wissend. Warum fürchtet ihr euch? Der, der sogar auf die Sperlinge seine Vorsehung ausdehnt, sorgt auch für euch!

Der bis hierher erarbeitete, von uns nur angedeutete Tatbestand ist von M. Luther klassisch ausgedrückt mit den bekannten Worten „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“. Er führt zielstrebig hin zu dem Wort vom Bekennen, das den ganzen Text abschließt und krönt. Der furchtlose und jubelnde Lobpreis dessen, durch den und mit dem allein Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen in echter Einheit möglich sind und geschehen, baut die Gemeinde, überwindet die Welt und die Furcht in ihr. So will das Herrenwort „zu dem werde ich mich bekennen ...“ auch verstanden sein: Ob wir furchtlos, jubelnd und dankbar, Gemeinde bauend und Welt überwindend, loben und preisen den Weltenrichter und Anwalt der Seinen, das entscheidet über den Erfolg unserer Arbeit, über den Sinn unseres Lebens, hier in der Zeit, dort in der Ewigkeit. Dieser eschatologischen Spannung, die wie überall so auch hier, Ewigkeit und Zeit, Reich Gottes und Welt, Gemeinde und Weltmensch umschließt, nachzudenken, sind Prediger und Gemeinde gerufen. Das aber ist auch das Anliegen Luthers und der Reformation.

Meditation über Matth. 10, 34—39 (21. Sonntag n. Trin.)

Die Gemeinde hat allen säkularen Mißdeutungen und Mißverständnissen gegenüber von jeher gewußt, daß der lebendige und kommende Herr der zukünftigen Welt der Gottesherrschaft den Frieden bringt. Sie hat auch von jeher gewußt, daß dieser Text dieser Erwartung nicht widerstreitet. Das, was er meint, war auch von jeher ihr von ihrem Herrn ihr gegebenes und darum ureigenstes Wissen und ihre Erfahrung: Verkenning, Ablehnung, Feindschaft, Schwert und Verfolgung wenden sich überall da gegen Jesu Jünger, wo diese bewußt und entschlossen in der Nachfolge Jesu leben. Von dieser Erfahrung, die auch und gerade heute uns lebendige und anschauliche Wirklichkeit ist, wäre bei der Behandlung des Textes auszugehen, und es ist daher m. E. nicht geraten, ihn vor der Friedenssehnsucht geschweige denn Friedenspropaganda unserer Zeit ausführlich und umständlich apologetisch zu rechtfertigen, das wäre auf fremder und darum falscher Ebene ein untauglicher Versuch.

Es wäre aber ernsthaft nachzusinnen über den Grund dieser Erfahrung, gerade auf dem Gebiet des menschlichen Lebens und Zusammenlebens, von dem unser Text vornehmlich spricht. Und da müßte m. E. dies bedacht werden: Die Gemeinde Jesu weiß um die „Ordnungen“ als Gottesschöpfung zur Erhaltung und Erneuerung des Lebens der Menschheit. Sie weiß aber auch, daß diese Ordnungen nicht Selbstzweck sind, und daß Gott der Herr aus diesen Ordnungen herausrufen kann. Sie weiß vor allem, wie sehr alle Ordnungen, auch die Familie, der Sünde verhaftet sind und der Vergebung und Erlösung bedürfen. Und welt-, sünde- und todüberlegen macht sie schließlich, daß sie im Wissen um Vergebung und Erlösung gegen die Sünde in den Ordnungen kämpft, als einzige also in Wirklichkeit und Wahrheit ihr Wesen erkennt und sie richtig sieht in Bestimmung und Begrenzung.

Notwendigerweise muß aber die Gemeinde Jesu hier mit denen zusammenstoßen, die sich dieser Sicht bewußt oder unbewußt verschließen, notwendigerweise muß also gerade auf diesem Gebiet, auch dem der Familie, die Gemeinde Jesu Verkenning, Feindschaft, Ablehnung, Verfolgung und Leid auf sich nehmen. Aber notwendigerweise muß die Gemeinde Jesu auch erfahren, daß sie erst eigentlich gewinnt und behält, was in den Augen der Welt ihr genommen wird und wozu sie nach der Meinung der Welt ein gebrochenes Verhältnis hat.

In diesem letzten Satz versuche ich die Brücke zu schlagen zu dem im Zusammenhang des Ganzen zunächst rätselhaft wirkenden Schlußspruch Vers 39. Zweifellos spricht er zunächst unmittelbar vom Märtyrertod bzw. von der Flucht vor ihm. Zweifellos schließt aber der Sinn des Wortes „Leben“ in umfassender Weise all das mit ein, was wir ausgeführt haben, wofür sich Belege finden. Mit vollem Recht und mit äußerer und innerer Sinnhaftigkeit steht dieser Vers krönend und zusammenfassend am Schluß.

Je mehr ich es bedenke, um so mehr will mir scheinen, daß kaum jemand einen besseren Kommentar zu unserem Text gegeben hat als der Apostel Paulus in — niemand erschrecke jetzt — seinem Philemonbrief, besonders in den Versen 15 und 16. Man wird verstehen, wie ich's meine:

nach guter antiker Sitte ist ja der Sklave ein Glied der „familia“, und alles, was unser Text über Feinschaff, Verlust und Gewinn sagt, ist unschwer aus der kleinen Episode herauszulesen.

Dasselbe aber — nämlich aus den kleinen und großen Episoden unseres Lebens herauszulesen, was unser Text sagt — ist auch die Aufgabe der Predigt. Und damit wären wir bei dem, wonach nach diesen mehr grundsätzlich-theologischen Erwägungen den Leser gelüsten wird, bei konkreten Vorschlägen für die Gestaltung der Predigt. Ich meine aber, ihrer entraten zu können: es dürfte dem aufmerksamen Beobachter seiner eigenen und anderer menschlicher Wirklichkeit nicht schwer fallen, das Nötige zu sehen und zu sagen, in concretis zu sagen. Wenn überhaupt jemand, dann müßten wir Brüder im Amt vollmächtig und glaubhaft von dem Schmerz, dem Sinn und von dem Segen der oben besprochenen Erfahrung reden können — und damit hätten wir auch einen Vorschlag für den Aufbau der Predigt gegeben. In jedem Fall muß aber das Paradoxon, daß der Jünger Jesu in allen Ordnungen doch frei von ihnen, in der Bindung aber an das Kreuz der Vergebung und Erlösung doch wieder zutiefst an die Ordnungen gebunden ist, in seiner ganzen Tiefe und Überlegenheit herausgestellt werden.

Landessuperintendent Dr. Gasse.

Matth. 24, 29—35. Drittlezter Sonntag des Kirchenjahres (Text des 25. Sonntags nach Trinitatis)

Die drei letzten Sonntage des Kirchenjahres stehen in einer engen inneren Beziehung zueinander. Sie haben auch einen engen Bezug auf unser persönliches Leben. Sie handeln vom Tod, Gericht und ewigen Leben. Der in Süd-Deutschland seit den Freiheitskriegen und auch bei uns seit dem 1. Weltkrieg äußerst populäre Totensonntag am letzten Sonntag des Kirchenjahres ist durch eine ganz konsequente Bemühung der Verkündigung zum Ewigkeitssonntag ausgerichtet worden und wird in den Kerngemeinden auch als solcher verstanden. Soweit der Sonntag nur in sentimentaler Trauer steckengeblieben ist, ist man bemüht, dieser den Platz am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres zuzuweisen. Aber auch die Verkündigung dieses Sonntags ist eine sehr viel herbere. Es geht um das *memento mori* in unserm persönlichen Leben, dem wir keinen Tag unseres Lebens ausweichen sollten. Gleichzeitig hat der Sonntag, der uns nach seinem Charakter vor die Bitte aus dem Gebet des Moses stellt (Psalm 90, 12), die Aufgabe, den Fragen nach Tod und Auferstehung nachzugehen.

Ist die biblische Verkündigung echt oder doch nur eine Vertröstung? Mit 1. Thess. 4, 13 beginnt die altkirchliche Sonntagsepistel. Sie antwortet auf die Frage nach der persönlichen Auferstehung der Toten, während das altkirchliche Evangelium Matth. 24, 15—28 von dem großen Trost und den Schrecken der letzten Tage handelt, die viele in Anfechtung und Verwirrung bringen. Die diesjährige Predigtperikope

des drittletzten Sonntags ist die Fortsetzung des altkirchlichen Evangeliums: Matth. 24, 29—35.

Die Katastrophen auf Erden haben Parallelen in den Katastrophen des Himmels. Es gibt immer wieder Zeiten, die die biblische Verkündigung in die greifbare Gegenwart und die Gegenwart in eschatologische Nähe rücken. Wir hoffen auf das feste, prophetische Wort (1. und 2. Petr.).

Unverrückbar ist die Zukunft des Herrn, verbürgt in seinem eigenen Wort (Matth. 24, 35). Es kommt die Stunde, in der in die helle Posaune gestoßen wird (Vers 31), die auch durch die Gräber dringt. Dabei hat aber diese Perikope noch eine andere Aufgabe, nicht etwa bloß den wehmütig-sentimentalen Ton des: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an“ mit dem Gleichnis vom Feigenbaum (V. 32—34) anzuschlagen, sondern bei dem Heulen der Geschlechter, von dem Vers 30 redet, und bei dem Fallen der Sterne vom Himmel und dem Dunkeln von Sonne und Mond (V. 29) den Wahn zu zerstören, als müßte der Christen Ende ein sanftes, von seligem Frieden übergossenes Sterben sein. Ich weiß nicht, ob das Sichfreuen aufs Ende, sich gar nicht Fürchten vor dem Tod wirklich echt ist. Christensterben ist oft viel herber, das Sterben unserer Generation ganz gewiß. Die Bitte eines Johann Heermann aus der Zeit des 30jährigen Krieges „dem Leib ein Räumlein gönne bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh an ihrer Seite hab“ wird verständlich in einer Zeit, in der Tausende sterben, ohne daß je auch nur ein Hügel ihnen bereitet wird, geschweige denn ein Kreuz gesetzt wird, ohne daß über ihrem Ende nur ein einziger auch nur die Hände faltet, wenn nicht der Sterbende selbst sein Vater Unser heimlich flüstert. Der Tod hat eine andere Seite und Bedeutung als nur die des sanften, seligen Endes. Das Wochenlied des Sonntags ist Luthers gewaltiges Sterbelied: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen“, durch das etwas von dem „die Angst mich zu verzweifeln trieb“ klingt. Solche Empfindungen rücken uns wieder nahe. Aber da, wo diese Schreckenseite des Todes erlebt und auch das Sterben der Christen als Ausfluß des Zornes Gottes (Ps. 90) empfunden wird, da erscheint inmitten aller Schrecken das Zeichen des Menschensohnes als der Anker, der unsern Glauben ewig hält. Da ist Christus im Sterben das große Dennoch der getrosteten Zuversicht. „Auf dich hoffen wir allein, laß uns nicht verloren sein.“ Da geht es im Tode durch Höllentiefen und halten wir dennoch eine Himmelfahrt: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Wenn wir gar keinen Trost mehr wissen, dann laßt uns aufschauen zu den Wolken des Himmels und den Wettern der Ewigkeit, erzittern unter dem offenbaren Zorne Gottes (Gleichnis vom Feigenbaum), bis wir alles für Schaden achten, nur an das Zeichen des Menschensohnes uns halten, an sein Kommen, und bis aus den Wolken der geöffnete Himmel bricht. Je bitterer der Tod, um so süßer die Ewigkeit, je schwerer die Wetter, um so näher der Retter.

Landessuperintendent Siegart

IV. Handreichungen für den kirchlichen Dienst

Tagung für Kindergottesdienst in der Adolf-Stöcker-Stiftung Berlin-Weißensee vom 4. bis 8. 8. 1952

Man kann die Darbietungen und Erörterungen dieser ersten Kindergottesdiensttagung der Kirchen in der DDR in drei Gruppen bringen: 1. solche, die der Wortverkündigung dienen, 2. solche, bei denen es um die Theorie des Kindergottesdienstes ging, und 3. solche, die den Kindergottesdienst praktisch veranschaulichen wollten, teils in Berichten, teils in Erprobungen vor den Augen und Ohren der Tagungsteilnehmer.

Es versteht sich von selbst, daß die Teilnehmer (unter denen übrigens wir Mecklenburger unter Führung von P. Kleiminger, Schwerin, mit etwa 30 die stärkste auswärtige Gruppe bildeten), bei den Andachten und bei der besprechungsfreien Bibelarbeit sich im wesentlichen auf das Aufnehmen beschränkten. Und das war gut so. Denn im übrigen stellte die Tagung hohe Anforderungen an die Mitarbeit. Wir brauchten die stille Sammlung bei den Andachten im Friedenskirchlein und bei der Auslegung der Jeremiaskapitel, die P. Kleiminger übernommen hatte.

Um so lebhafter ging es bei den grundsätzlichen Referaten und Besprechungen zu. Daß diese Besprechungen bei allem Widerstreit der Meinungen in zuchtvoller Ordnung verliefen, muß der überlegenen und energischen Leitung von P. Wulf Thiel, Berlin, besonders gedankt werden. Als Vortragende waren hier neben Konsistorialrat Lic. Beyse, Magdeburg, in erster Linie der Psychologe Dr. Thieler, Berlin, und Pfarrer Dr. Korth, Berlin, tätig. Letzterem war hier Ge-

legenheit geboten, seine auf Reform des Kindergottesdienstes, der Kinderpredigt und der Helferarbeit abzielenden Forderungen zu vertreten. Dem Berichterstatter persönlich war es am wohlsten bei den kinderpsychologischen Ausführungen von Dr. Thieler, und er hätte ihrer Besprechung einen weiteren Raum gegönnt. Gleichwohl war die charaktervolle Vertretung der radikalen Forderung Pfr. Korths, daß die Katechese im Kindergottesdienst keinen Raum haben dürfe, interessant und lehrreich, ebenso wie die zeitweise stürmische Auseinandersetzung hierüber. Es zeichneten sich in der Diskussion drei Standpunkte ab: a) überhaupt keine Gruppenarbeit, b) Gruppenarbeit nur als Erzählung der biblischen Geschichte ohne Frage und Antwort, c) Gruppenarbeit in der alten katechetischen Form. Auf die Tätigkeit der Kindergottesdiensthelfer gesehen, war die Farbpalette der Ansichten noch reichhaltiger: a) überhaupt keine Helfer, b) rein ordnende Tätigkeit derselben, c) auf die Kinderpredigt des Pfarrers vorbereitende, nicht-katechetische Helferarbeit, d) alte Form der Gruppenbesprechung, e) Unterstreichung der Forderung, daß der Helfer sich über die sonntägliche Arbeit an seiner Gruppe hinaus seelsorgerlich mit seinen Kindern verbunden fühlen müsse, f) Personalunion bei Christenlehre und Kindergottesdienst, also der Katechet zugleich Mitarbeiter im Kindergottesdienst. Dieser am weitesten gehende Standpunkt wurde bei voller Stundenzahl ziemlich eindeutig als Überforderung der katechetischen Kräfte abge-

lehnt, obwohl er, wie festgestellt wurde, in der Praxis sich häufig findet. Im übrigen wurde gegenüber einer verständlichen Ratlosigkeit der Helfer, was sie denn nun eigentlich zu tun hätten, mit Recht auf den goldenen Mittelweg sowohl wie auf die Berechtigung örtlicher Verschiedenheiten verwiesen.

Was zuletzt die praktische Veranschaulichung kindergottesdienstlicher Arbeit in Bericht und Erprobung anbetrifft, so gefielen besonders die Mitteilungen, die Pastor Lic. Martin Baltzer, Berlin, über seinen Kindergottesdienst machte. Dagegen wurden die Proben einer Gruppenarbeit nach drei Altersstufen und ein vollständiger Kindergottesdienst nach dem Gruppensystem und mit Kinderpredigt, die

P. Stiehl, Dresden, hielt, verschieden beurteilt. Ja, es wurde sogar gesagt, daß man solche Beispiele überhaupt nicht „vorführen“ könne und dürfe. Der Berichterstatter kann dem nicht zustimmen, er bekennt vielmehr, aus den Proben einiges gelernt zu haben, und zollt allen denen Anerkennung, die sich mutig der Kritik stellten.

Alles in allem war die Tagung vielseitig und lehrreich. Wir Mecklenburger haben den Veranstaltern und den Referenten ebenso zu danken, wie Herrn Oberkirchenrat Maercker, der unsere Teilnehmer merklich förderte, und unserm Obmann P. Kleiminger, der uns väterlich betreute.
Lic. Voßberg

Revision oder neue Übersetzung der Lutherbibel?

Der Verband Evangelischer Bibelgesellschaften in Deutschland hat in seiner vorjährigen Mitgliederversammlung die dringende Frage der Revision bzw. der Neuübersetzung der Lutherbibel verhandelt. Pastor Robert Steiner (Wuppertal), der dem Vorstand des Verbandes angehört, hat nachstehenden Bericht über den Stand der Arbeiten gegeben.

Wir haben als Gemeinde Jesu Christi auch die Aufgabe, den Text der Heiligen Schrift den Menschen unserer Zeit so vorzulegen, daß er dem Lesen und dem Hören kein Hindernis bietet, für das wir verantwortlich gemacht werden können. Er muß darum in eine Sprache gekleidet werden, die von den meisten Menschen unserer Zeit gesprochen wird und die ihnen deshalb verständlich ist. Kann das von dem Text gesagt werden, den wir in der Übersetzung Martin Luthers in fast allen in Deutschland verbreiteten Bibeln, abgesehen von den neueren Übersetzungen, vor uns haben? Wir finden in dem Luthertext veraltete Wörter, Ausdrücke und Wendungen, die heute nicht mehr gebraucht werden. Das heißt nicht, daß wir deshalb diesem ganzen Luthertext die Verständlichkeit absprechen dürfen. Wir stehen jedoch vor der Frage, ob dieser Text revidiert werden soll, oder ob nicht eine ganz neue Übersetzung bessere Dienste täte. Eine neue Übersetzung ist leichter als eine Revision, weil bei einer Revision so schonend wie möglich verfahren und der Sprachrhythmus beibehalten wird. So steht man vor der Frage: Revision oder neue Übersetzung? Aber diese Frage beschäftigt nicht nur die verantwortlichen Männer in Deutschland, sondern auch in all den Ländern, in denen eine Übersetzung der Bibel aus der Zeit der Reformation oder des darauf folgenden Jahrhunderts gebraucht wird. Es ist kein Zweifel, daß sich die Sprache überall in der Welt seit dem 19. Jahrhundert ganz gewaltig geändert hat.

Aber noch zwei weitere Gründe nötigen zur Revision oder neuen Übersetzung. Wir haben einmal heute bessere Urtexte. Vor drei bis vier Jahrhunderten lag nur ein kleiner Teil der Bibelhandschriften vor, die wir heute kennen. Während damals, abgesehen von dem erasmischen Text des Neuen Testaments, vor allem der Urtext von Theodor Beza benutzt wurde, haben wir heute in der Biblia Hebraica und Nestles griechischem Neuen Testament Urtexte, die für manche Stellen des Alten und Neuen Testaments ein ganz neues Verständnis erschlossen haben. Dazu kommt als zweiter Grund die Tatsache, daß wir inzwischen die Umwelt der Bibel besser kennen gelernt haben und diese Kenntnisse bei Revisionen und Übersetzungen verwerten müssen. Das geschieht auch in anderen Ländern.

Vor der Frage steht man auch im englischen Sprachgebiet, in den Niederlanden, in Norwegen, in Dänemark, Frankreich, Spanien und Portugal mit Lateinamerika, Sowjetunion, Ungarn, Griechenland. Es soll nur an einigen Beispielen gezeigt werden, wie man sich geholfen hat.

Wir beginnen bei unserer Überschau mit der englischen Bibel. In England wird und in Nordamerika wurde allgemein die King James Version aus dem Jahre 1611 gebraucht, die dem Common Prayer Book der Church of England und den Liturgiebüchern der presbyterianischen Kirche und der Freikirchen, sofern sie solche haben, zugrunde liegt. Sie trägt noch mehr als die Lutherbibel das Sprachkleid des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Revision von 1885 hat wenig daran geändert. Daher gibt es in England eine Reihe von neuen Übersetzungen. Am besten ist die von James Moffat. Die Amerikaner haben sich für eine neue Übersetzung, die amerikanische Standardübersetzung von 1901, entschieden, die sich jedoch sehr an die alte Übersetzung anlehnt. 1952 soll diese Revision beendet sein. Die alttestamentliche Kommission arbeitet bereits seit 12 Jahren. In dem Buch Jesaja sind 14 neue Lesarten der 1947 am Toten Meer gefundenen Jesaja-Schriftrolle verwertet worden.

In den Niederlanden wurde bisher allgemein die sogenannte „Statenvertaling“ vom Jahre 1637 verwendet. Daneben gibt es eine Reihe neuerer Übersetzungen, nicht nur für den privaten, sondern auch für den gottesdienstlichen Gebrauch. Vom Neuen Testament wurde eine Ausgabe mit sechs Spalten hergestellt, in jeder Spalte eine andere Übersetzung ins Holländische, von der Statenvertaling bis zur neuesten Übersetzung der niederländischen Bibelgesellschaft. Man will auf diese Weise dem Bibelleser die Möglichkeit geben, die verschiedenen Übersetzungen miteinander zu vergleichen. Die niederländische Bibelgesellschaft hat 1928 zwei Kommissionen eingesetzt, eine für das Alte und eine für das Neue Testament. In beiden Kommissionen haben Vertreter der größten Kirchen in Holland mitgearbeitet, mit Ausnahme der Katholischen Kirche. 1939 wurde die Übersetzung des Neuen Testaments veröffentlicht. Vor einigen Wochen ist auch die Übersetzung des Alten Testaments abgeschlossen worden. Die Kommission ist jeden Mittwoch zu ganztägiger Arbeit in Amsterdam zusammengekommen. Die neue Übersetzung wird den Synoden der verschiedenen Kirchen in den Niederlanden zwar nicht zur Annahme und Empfehlung vorgelegt werden; aber man weiß, daß sie ihren Weg in Kirche und Volk, in Gottesdienst und Hausandacht hinein machen wird. Die Würde und Bedeutung der Statenvertaling soll dadurch nicht angetastet werden.

Aus dem romanischen Sprachgebiet erwähnen wir die katholische neue Übersetzung der sogenannten „Jerusalem-Bibel“ in das Französische, die unter Leitung der Jerusalemer Bibelschule erarbeitet wurde. Sie folgt genau dem hebräischen und griechischen Urtext (also nicht der Vulgata) und ist mit Einführungen in die einzelnen biblischen Bücher und Anmerkungen versehen, vergleichbar unserer Jubiläumsbibel. Sie wird auch von Protestanten für eine der besten französischen Übersetzungen gehalten.

In Belgien haben die Benediktiner von Maradsous die Bibel ebenfalls aus dem Urtext in ein allgemein gesprochenes modernes Französisch übersetzt.

Die spanische und portugiesische Übersetzung der Bibel ist für Lateinamerika bedeutsamer als für die Mutterländer dieser beiden Sprachen. Spanisch wird von 100 Millionen Menschen in Lateinamerika gesprochen, portugiesisch von 50 Millionen in Brasilien. Im spanischen Sprachgebiet hat die Reina-Valera-Übersetzung von 1602 die weiteste Verbreitung gefunden. Von ihr wird gesagt, daß sie klar, genau, elegant und majestätisch sei. Sie sei einer der besten Texte in spanischer Sprache. Und doch ist auch für sie eine Revision notwendig geworden. Seit 1949 ist eine Kommission an der Arbeit, der aber aufgegeben ist, die Struktur des Textes nicht zu verändern. Im Portugiesischen wird die Übersetzung von d'Almeida, einem portugiesischen Pastor in Batavia, gebraucht. Das Neue Testament erschien 1681, die ganze Bibel erst 1748. Die Übersetzung ist bereits mehrere Male revidiert worden. Zur Zeit ist wieder eine Kommission an der Arbeit. Die Übersetzung des Neuen Testaments erforderte sechs Jahre; sie wird jetzt veröffentlicht werden, während die Revision des Alten Testaments noch vier Jahre dauern wird.

Meist erfährt die Kirche von der Revision oder Übersetzungsarbeit erst etwas, wenn sie abgeschlossen ist und ihr Ergebnis vorgelegt werden kann. In Ungarn aber nimmt die Gemeinde tätigen Anteil an diesem Werk. Deshalb verdient sie besondere Erwähnung. Die dort benutzte Bibel ist die sogenannte Vizsolyi-Bibel von 1590. Sie wurde von Caspar Karoli übersetzt und formte die ungarische Sprache in den folgenden Jahrhunderten. Für die Kirche in Ungarn hat sie dasselbe bedeutet, was uns die Lutherbibel bedeutet. 1908 erschien die erste gründliche Revision dieser Übersetzung. In den zwanziger und dreißiger Jahren wurde

offenbar, daß es damit nicht getan sein konnte. Ein reformierter Theologe, A. Czeglédy, bearbeitete das Alte Testament, ein lutherischer Theologe, A. Raffay, das Neue Testament. 1938 erschien eine Probeausgabe der von den beiden Gelehrten revidierten Übersetzung. Es war aber mehr eine neue Übersetzung als eine Revision. Dann wurde eine Kommission gebildet, die mit den beiden Theologen auch während des Krieges weiterarbeitete. Czeglédy und Raffay starben kurz nach dem Kriege. Eine neue Kommission aus Gelehrten der reformierten und lutherischen Kirche in Ungarn wurde gebildet, die die bisherige Revisionsarbeit zu überprüfen hatte. Die Übersetzung des Neuen Testaments ist Ende 1950 fertig geworden und wird jetzt gedruckt. Die alttestamentliche Kommission ist noch an der Arbeit. Sie kommt in jedem Monat eine Woche zur gemeinsamen Arbeit zusammen, meist in der Reformierten Theologischen Hochschule in Budapest, aber auch manchmal in Sopron und Debrecen. Wenn ein Buch des Alten Testaments übersetzt ist, wird es als Probedruck veröffentlicht, damit alle Glieder der Kirche es kennenlernen und ihre Meinung äußern können. Man wünscht auf diese Weise die Mitarbeit der Gemeindeglieder an dieser Übersetzung. Es ist doch etwas Großes, wenn eine Kommission sagen kann, sie habe die Gewißheit, daß eine ganze Kirche ihre Arbeit im Glauben mitträgt. Die enge Verbindung mit der lebendigen Gemeinde stärkt die Arbeitskraft, den Mut und die Ausdauer, die Freude und die Gewissenhaftigkeit der Gelehrten. Die neue Übersetzung der Bibel wird als ein Wendepunkt in der Geschichte der ungarischen Bibel angesehen.

Wie liegen die Dinge bei uns in Deutschland? Es ist keine Frage, daß die wirklichen Bibelleser neben der Übersetzung, die Luthers Namen trägt, andere Übersetzungen benutzen, vor allen Dingen die Menge-Bibel, von der schon vor dem Kriege mehr als 500 000 Exemplare verbreitet waren. Nach dem Kriege war auch die Züricher Übersetzung sehr begehrt, die in der deutschsprachigen Schweiz eine sehr weite Verbreitung gefunden hat. Sie wird jetzt von der Evangelischen Hauptbibelgesellschaft in Berlin in einer Lizenzausgabe in der Deutschen Demokratischen Republik verbreitet. Daneben sind eine Reihe von Übersetzungen des Neuen Testaments bekannt geworden, die hier nicht einzeln genannt zu werden brauchen.

Die Arbeit der Revision der Lutherübersetzung kommt nicht recht weiter. Vor 30 Jahren, im Jahre 1921, wurde von dem damaligen Ausschuss der Bibelgesellschaften eine Kommission aus Vertretern der Bibelgesellschaften und einigen Theologieprofessoren berufen, die tüchtig gearbeitet hat, ohne daß der Ertrag ihrer Arbeit der Kirche bisher zugute kommen konnte. Es liegt eine tiefe Tragik über dieser großen Arbeit. 1926 erschienen einige Probestücke, die eine weitgehende Revision erwarten ließen. 1927/28 ließ Emmanuel Hirsch seine Fanfare über Luthers deutsche Bibel ertönen. Hirschs Vorschläge waren vor allem psychologisch und ästhetischer Art; es fehlte ihnen aber der theologische Grund. Sie hatten einen radikalen Abbau der Revision bis 1936 zur Folge. Man kehrte weithin wieder zu dem Text von 1913 zurück; 1938 erschien der Probedruck des Neuen Testaments. Kirchenkampf und Krieg brachten es mit sich, daß er nicht so beachtet wurde, wie es in ruhigeren Zeiten geschehen wäre. Es gingen viele Änderungsvorschläge ein, auch von Dichtern und Männern des öffentlichen Lebens; aber der Vorsitzende der Kommission, Präsident D. Burghardt, behauptete von ihnen, sie seien nicht viel wert gewesen; 1947 wurde ein neuer Anfang gemacht. Der damalige Ausschuss der Bibelgesellschaften bestellte eine neue Kommission, die aber zu keinem gemeinsamen Ergebnis kam. Ein Teil der Kommission war der Meinung, daß man bei der bisherigen Revision auf halbem Wege stehengeblieben sei und noch mehr ändern müsse, als die frühere Kommission getan habe, wenn der Urtext für die neue Gestalt maßgebend sein soll. Der andere Teil der Kommission wußte sich mehr an den Luthertext ge-

bunden und hielt auch veraltete Wörter für erträglich, wenn sie noch verständlich seien. Es soll nicht verkannt werden, daß die frühere Revisionskommission, deren Mitglieder fast alle heimgegangen sind, sich sehr große Mühe gegeben hat; dennoch kann das Ergebnis nicht befriedigen. Das findet auch darin seinen Ausdruck, daß weder die Beschlüsse der Mitgliederversammlung des Verbandes der Bibelgesellschaften seit 1948 ausgeführt wurden, noch auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zu dem vorliegenden Text Stellung genommen oder ihn autorisiert hat. Die Mitgliederversammlung des Verbandes der Evangelischen Bibelgesellschaften in Deutschland, die am 16. Juli 1951 in Berlin tagte, hat sich wieder sehr eingehend mit der Frage und dem Stand der Revision des neutestamentlichen Textes beschäftigt. Es soll jetzt ein Probedruck sowohl von der Evangelischen Hauptbibelgesellschaft für den Osten als auch von der Württembergischen Bibelanstalt für den Westen veröffentlicht werden.

Die Revision des alttestamentlichen Luthertextes wurde von zwei Kommissionen unter Leitung der Professoren Sellin in Berlin und Staerk in Jena besorgt und vor dem Kriege abgeschlossen. Von den Mitgliedern dieser Kommissionen sind nur noch die Professoren D. Hermann in Münster und D. Baumgärtel in Erlangen am Leben. Es gab nur zwei Manuskripte dieser Revision; das eine ist nicht mehr erreichbar, das andere ist jetzt in den Händen des Vorsitzenden des Verbandes der Bibelgesellschaften, Pastor Bode in Hannover. Der Verband muß prüfen, ob eine Veröffentlichung in der jetzt vorliegenden Fassung des revidierten Textes möglich ist. Selbst wenn es zu einem revidierten Luthertext des Alten Testaments kommen sollte, der von den Bibelgesellschaften und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland gebilligt wird, so werden doch noch einige Jahre ins Land gehen, bis er in den Gemeinden benutzt werden kann. Man darf die Schwierigkeiten nicht übersehen, die sich einer Revision des Luthertextes in den Weg stellen. Der Name des Reformators ist mit dieser Übersetzung verbunden, obwohl auch die erste Lutherbibel eine Kommissionsarbeit gewesen ist. Aber die Mitarbeiter sind ganz hinter Luther zurückgetreten. Da das Besondere an dem Lutherdeutsch, seine sprachliche Schönheit, sein Rhythmus und seine Prägnanz bei einer Revision in Gefahr zu stehen scheint, wird sie für viele verdächtig. Selbst wenn der Urtext eine andere Übersetzung fordert, meinen manche, an dem Luthertext festhalten zu müssen. Dazu kommen die Erwägungen und Forderungen der Liturgiker, die ebenfalls jede Revision erschweren. Die Katecheten, Pädagogen, Jugendarbeiter, Volksmissionare und alle, die sich bemühen, das Wort Gottes denen nahe zu bringen, die dem Leben und der Verkündigung der Kirche entfremdet sind, fordern, daß die Bibel in die Sprache unserer Zeit übersetzt wird, natürlich nicht in das Zeitungs-, Sport-, Roman- und Straßendeutsch, sondern in ein gutes, edles Deutsch, das den Menschen unserer Tage verständlich ist.

Es ist daher zu fragen, ob man nicht statt einer Revision des Luthertextes eine neue Übersetzung wagen sollte, die nicht von einem Gelehrten allein gemacht werden dürfte, sondern eine Gemeinschaftsarbeit sein müßte, an der sich außer den Fachwissenschaftlern auch Theologen beteiligen, die im praktischen Gemeindedienst stehen, aber daneben auch Schriftsteller und Männer, die etwas von der Sprache unserer Zeit verstehen. Diese Übersetzung sollte von dem Verband der Bibelgesellschaften verantwortet werden, wie auch in den Niederlanden die Bibelgesellschaft die ganze Übersetzungsarbeit verantwortlich trägt. Von der Güte dieser Übersetzung wird es abhängen, ob sie sich durchsetzt. Jedenfalls sollte bei der Herstellung und Verbreitung des Bibeltextes, ob revidiert oder neu übersetzt, alles getan werden, daß ihre Sprache, die ihren „biblischen“ Charakter behalten muß, das Verständnis der Menschen unserer Tage findet und dem Herrn den Weg bereitet.

Der Wandel im Lutherbild des deutschen Katholizismus

Katholiken werden Martin Luther immer einen Häretiker nennen. Wenn sie es nicht mehr tun, sind sie keine Katholiken mehr.

Kann man einen Wandel im katholischen Lutherbild bestreiten, weil es bei dieser Behauptung bleibt und vom katholischen Kirchenbewußtsein her bleiben muß? Dagegen spricht schon die unterschiedliche Bedeutung, die der Katholik der „Häresie“ überhaupt beimessen kann. Er kann sie als bloßen „Abfall“, im aktiven wie passiven Sinne, betrachten — und er kann sie als heilsgeschicht-

lich sinnvoll erkennen, ohne auch nur ein Jota davon preiszugeben, daß sie „Häresie“ ist.

Das Wort verletzt. Wen es nicht verletzen würde, dem wäre die Einheit in Jesus Christus gleichgültig. Die katholische Aufklärung in Deutschland hat es vermieden. Sie bewies damit, daß es ihr zwar um die Einheit ging, daß ihr aber die Wahrheit in Jesus Christus zwar nicht geradezu gleichgültig, aber doch zurückstellbar war. Die Aufklärung wirkte in der Romantik weiter, die jedoch gerade in ihren ausgeprägt katholischen Formen ein

neues Verhältnis zu Martin Luther entwickelte. Wenn man jetzt von brüderlicher Nachbarschaft der Konfessionen sprach, dann meinte man dies nicht mehr in einem humanitären, sondern in einem christlich-religiösen Sinn; zum ersten Male seit der Reformation. Daraus resultierte die Bereitschaft, Martin Luther irgendwie zu verstehen. Eichendorff ist ein Beispiel hierfür. Gleichzeitig setzte die Bemühung ein, die reformatorische Lehre nicht mehr nur pastoral-apologetisch zu bekämpfen, sondern theologisch aufzuarbeiten. Die Voraussetzung dafür war das geschichtliche Denken. Daraus resultierte die Möglichkeit, Martin Luther theologisch zu unterscheiden. Möhler, der Tübinger Theologe, dessen „Symbolik“ in den meisten Pfarrbibliotheken, zumal in schwäbischen Landen, steht, ist das große Beispiel hierfür.

Will man den Punkt präzisieren, den der Wandel im katholischen Lutherbild erreicht hat, dann darf man

vielleicht sagen: Der Prozeß des historischen Verstehens (wir sagen Prozeß, denn er muß fortgeführt werden) hat im Werk von J. Lortz zu einer grundlegenden Leistung geführt, die nur möglich war in der Begegnung von Theologie und Geschichte. Die so überhaupt erst modo historico et theologico zugänglich gemachten Grundanliegen Luthers sollen „im gleichen Schritt“ mit der protestantischen Theologie (Fechter) weiter entfaltet werden. Die Katholiken verstehen, daß die Luther-Renaissance für den Protestantismus eine Hilfe in der Überwindung des 19. Jahrhunderts bedeutet, und daß sie zugleich einen interkonfessionellen Treffpunkt gab. Aber widerspricht es nicht gerade dem innersten Wesen des Reformators, ihn, diese so eminent geschichtliche Existenz, zu fixieren? Dies war schon der Einwand des Rationalismus. Ihn nun entsäkularisiert und theologisch aufzugreifen, erscheint als die Aufgabe der Gegenwart.

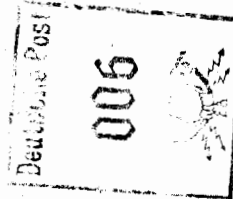
(Aus einem Aufsatz von Oskar Köhler.)

Ab 20. September 1952 sind folgende neue Kontonummern zu beachten:

| | |
|--|--|
| Landeskirchenkasse | Deutsche Notenbank Schwerin 8232/61000 |
| Gesamtärar | Deutsche Notenbank Schwerin 8116/61000 |
| Landeskirchliche Nachrichtenstelle | Deutsche Notenbank Schwerin 8227/61000 |
| Mecklenburgisches Kirchenbuchamt | Deutsche Notenbank Schwerin 8239/61000 |
| Mecklenburgische Bibelgesellschaft | Deutsche Notenbank Schwerin 8240/06100 |
| Innere Mission | Deutsche Notenbank Schwerin 8238/61000 |

Alle anderen bisher angegebenen Kontonummern sind ungültig.

Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 793 des Amtes für Information der Deutschen Demokratischen Republik. Schriftleitung: Pastor Breuel, Schwerin, Münzstraße 8. Druck von Lehmann & Bernhard, Schönberg (Meckl.)



Der
Oberkirchenrat
Schwerin (Meckl.)



rucksache.

an die
P. a. r. r. e

- 3 - Jehl a c o d o r f